

Die Wiener Haute Couture in Sachen Stahl

K A R R I E R E
d e r W o c h e

Mit gutem Ton und Respekt gelange man auch zum Ziel, sagt Stahlunternehmer Edward Ferszt. Seine Produkte finden sich in keinem Katalog, seine Wachstumsraten sind fast schon spektakulär.

Karin Bauer

Betriebsansiedler wie Bernd Rießland, Chef des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds, sehnen sich nachgerade danach, produzierende Unternehmen für den Standort zu begeistern. Woran dies meist scheitert (Lohnkosten, Transportwege, qualifiziertes Personal), wird fast schon endlos diskutiert.

Bei der Techno-Stahl ist das anders: 90 Mitarbeiter produzieren in Wien Spezialitäten aus Stahl und erwirtschaften damit rund 30 Mio. Euro Umsatz. Kataloge gibt es nicht, es wird maßgeschneidert – für Skilifte, für Druckereimaschinen, für die gesamte Maschinenbau-Branche. Dies mit jährlichen Wachstumsraten von 20 Prozent. Auf das Betriebsergebnis angesprochen, hält sich Ferszt in der

Tradition von Alleineigentümern bedeckt und lächelt schlicht: „Positiv.“

Ursprünglich hat er die Techno-Stahl 1973 mit einem Partner (heute der Stahlhändler Frankstahl) als Stahlhandelsunternehmen gegründet. „Dann bin ich draufgekommen, dass ich nicht so ein guter Geschäftsmann bin, eher ein Techniker.“ Was gemeint sei? „Mir fehlt die Verhandlungshärte, ich baue lieber Beziehungen auf, so bin ich weg vom Stahlhandel und habe mich auf die Brennschneiderei konzentriert.“ Das funktioniert in Wien durch die hohe Innovationskraft, dadurch, dass Techno-Stahl die Mitarbeiter selber ausbilde. Sein unternehmerisches Geschick verschweigt er – bekannt ist es ohnedies, sichtbar ist es auch in der Finanzierungsstruktur seiner Aus-

baustufen. Ferszt strahlt das aus, was er sagt, nämlich dass ihn der Respekt leite. Man könne auch „soft“, mit gutem Ton, seine Ziele erreichen. Lieferanten in Zeiten der Stahlschwemme mit Respekt zu behandeln lohne sich in Zeiten knapperer Stahlmärkte, bricht er dies auf das Geschäftsmodell herab.

Der Vater von vier Kindern nennt als tragendes Kennzeichen: „Ich bin ein Familienmensch, ich bin gläubig.“ Ein paar Hobbys habe er wohl auch, die scheinen aber nicht so bestimmend zu sein, dass mehr Worte darüber fallen sollen.

Wie er, geboren als Sohn jüdischer Emigranten in Bolivien, nach Österreich gekommen sei? Die Liebe, erzählt er, habe ihn hier ansässig gemacht. Studiert hat Ferszt Maschinenbau in Israel nach dem Internat in Argentinien. Seine Muttersprache ist Spanisch.

Ferszt lebt abseits medialer Scheinwerfer – wenn er auftritt, dann zu Sachthemen, zu Förder- und Unternehmensfragen. Immer unprätentiös und sparsam mit den Worten, sehr zurückhaltend und mit einem Lächeln.

Was er sich zur klassischen Frage der Unternehmensnachfolge als Alleineigentümer überlege? „Ich lasse mich von meiner Geburtsurkunde nicht in Pension schicken“, sagt er recht massiv, ergänzt allerdings, dass eine Tochter seit einem Jahr in der Techno-Stahl arbeite.